

Giselher Schmidt

## Deutsche Irrwege

**Günter Gaus, Widersprüche – Erinnerungen eines linken Konservativen,** Propyläen-Verlag Berlin, 2. Auflage 2005, 380 Seiten, 25,00 Euro.

**Egon Bahr, Der Deutsche Weg. Selbstverständlich und normal,** Karl Blessing Verlag, München, 3. Auflage 2003, 158 Seiten, 12,00 Euro.

„Als glänzender Beobachter und begnadeter Erzähler versteht er es meisterhaft, Zeit-, Kultur- und Mediengeschichte eines halben Jahrhunderts zusammenzuführen.“ So vollmundig preist der Umschlagtext die „Erinnerungen“ des am 14. Mai 2004 verstorbenen Journalisten und zeitweiligen Politikers Günter Gaus. Das Buch enthält zwar auch Spotlights bis in die letzten Lebensjahre hinein, schließt aber mit dem lapidaren Satz: „Meine Zeit als Chefredakteur des *Spiegel* war zu Ende.“ Und das bedeutet: Die Zeit ab 1973 und damit seine Funktionen als Staatsse-

ekretär beim Bundeskanzler und Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR (1974 bis 1981) wie als kurzfristiger Wissenschaftssenator in Berlin (Januar bis Mai 1981) bleiben weitgehend ausgeblendet. Einige späte biografische Details – wie den im Jahre 2001 erfolgten Austritt aus der SPD, der Gaus seit 1976 angehört hatte, bringt Tochter Bettina Gaus im „Nachwort“ der von ihr herausgegebenen Memoiren.

## Begegnungen

Sicherlich: Es gibt packende Szenen. So etwa, als Gaus Ende 1965 Konrad Adenauer kurz vor seinem neunzigsten Geburtstag für die ZDF-Serie „Zur Person“ interviewte. Der Altkanzler erlitt, wie Gaus schreibt, „einen Anfall von Bewusstlosigkeit, einen Blackout“, der „weniger als eine halbe Minute“ dauerte. Dann – so Gaus weiter – „schüttelte sich der Greis kurz wie ein Pudel, der aus dem Wasser kommt, sein Blick belebte sich, er kehrte zu ei-

ner Frage zurück, die er vor seiner Bewusstlosigkeit schon einmal beantwortet hatte.“

Aber die „Sequenz der Blicklosigkeit“ wurde herausgeschnitten, und es drang nichts von dem Vorfall an die Öffentlichkeit. Ebenso reizvoll vermag Gaus von seinen Begegnungen mit dem rheinland-pfälzischen CDU-Fraktionschef Helmut Kohl („... der erste Politiker, den ich aus der Nähe erlebte ...“) zu erzählen. Ähnliches gilt für die Beziehungen zu Willy Brandt oder Herbert Wehner. Objekt von Enthüllung und Demontage ist vor allem *Spiegel*-Verleger Rudolf Augstein. Ihn charakterisiert Gaus als „in der Regel flatterhaft, wankelmütig und treulos – nicht zuletzt sich selbst gegenüber“. Dazu werden Einblicke in Augsteins jupiterhaftes Privatleben gewährt.

Gaus berichtet ebenso, dass Augstein 1972 Walter Scheel mit dem nachdrücklichen Wunsch konfrontierte, anstelle von Wolfgang Mischnick FDP-

Staatssekretär Günter Gaus (rechts) und der stellvertretende DDR-Außenminister Kurt Nier (links) unterzeichneten am 14. März 1974 in Bonn das Protokoll über die Errichtung ständiger Vertretungen beider deutscher Staaten.

© dpa, Foto: Alfred Hennig



Fraktionsvorsitzender im Bundestag zu werden (worauf FDP-Chef Scheel zum Schein einging).

### Politisches Outing

Wie amüsant und unterhaltsam Gaus auch zu schreiben vermag – wenn er sich politisch outet, kann es peinlich werden. So stellt der Ex-Chefredakteur den *Spiegel* – alternativ auch die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Bild* – als ein „Zentralorgan unseres Systems“ auf eine Stufe mit dem SED-Blatt *Neues Deutschland*.

Als Mitglied der sozialdemokratischen Wählerinitiative meinte er 1965, „die Bundesrepublik

bedürfe eines grundlegenden Machtwechsels in Bonn, um ganz und gar unser Staat zu werden“. Gegenüber Herbert Wehner (der mit einem Wutanfall reagierte) sprach er gar vom „restaurativen Staat Bundesrepublik“.

Stalins „Moskauer Schauprozesse“ berührten Gaus offensichtlich vorwiegend deswegen, weil sie zur „Dämonisierung des Kommunismus“ unter Joseph Goebbels und zur „Dämonenfurcht“ in der Bundesrepublik beitragen. 1967 war der SWF-Programmdirektor bereit, die Bedingung des polnisch-kommunistischen Staatsrundfunks zu erfül-

len und sich im Rahmen einer polnischen Woche im *Südwestfunk* für die Oder-Neiße-Grenze auszusprechen. Der Lohn folgte auf der Stelle: „Der polnische Staatsrundfunk hatte mich, als ich zu Verhandlungen nach Warschau kam, im damals besten Haus am Platze untergebracht ... Die Suite, die meine Gastgeber mir gaben, hatte fünf große Zimmer.“ Ebenso kaufte der Programmchef der *konkret*-Kolumnistin Ulrike Meinhof das Fernsehspiel *Bambule* ab.

### Seitenwechsel

Dass Gaus die Einheit Deutschlands gar nicht

wollte und sich mit der deutschen Frage erst befasste, als er 1974 als Chef-Unterhändler nach Ostberlin ging, bestätigt auch Tochter Bettina Gaus. Sie konzidiert ebenso, dass ihr Vater bei aller Kritik für die DDR „Sympathie empfand“, weil angeblich „die so genannten kleinen Leute ... das Sagen hatten im anderen deutschen Staat“.

So ähnelte der „linke Konservative“ Günter Gaus in manchem den Anhängern der Konservativen Revolution in der Weimarer Republik, die – wie etwa Arthur Moeller van den Bruck – mit der liberalen Demokratie wenig anzufangen wussten, sich aber den Kommunisten brüderlich verbunden fühlten.

Ähnlich wie Gaus hatte auch Egon Bahr den Seitenwechsel vom Journalismus zur Administration vollzogen. Doch Willy Brandts Laufbahn begleitete er weitaus länger und intensiver – als Sprecher des Berliner Senates, Botschafter im Auswärtigen Amt, Staatssekretär und Bundesminister für besondere Aufgaben beim Bundeskanzler und zuletzt noch als SPD-Bundesgeschäftsführer.

Vor allem entwarf Bahr – wie Gaus treffend bemerkt – den „Fahrplan für

eine Entspannungspolitik nach Osten hin“. Zu welchen Konsequenzen diese führte, das enthüllt Gaus-Freund Bahr als Buchautor.

### Widersprüche

Während er auf der einen Seite die heutige „Hegemonial-Herausforderung“ durch die USA beklagt, räumt er andererseits freimütig ein, dass der weitgehend von ihm ausgehandelte Moskauer Vertrag vom August 1970 „die sowjetische Hegemonie im Osten respektierte“. Der von Gerhard Schröder eher in Wahlkampfpläne formulierte „deutsche Weg“ stellt für Bahr den Inbegriff seiner politischen Konfession dar. Und dieser Weg führte zum radikalen politischen Antiamerikanismus.

Zwar betont Bahr, „Antiamerikanismus ist dumm“. Doch nur zwei Seiten weiter vergleicht der Verfasser – auch er offensichtlich ein Mann der Widersprüche – die Vereinigten Staaten mit dem Römischen Imperium des größtenwahnsinnigen Kaisers Caligula: „Mögen sie uns hassen, solange sie uns fürchten. So stellt sich die machtpolitische Lage ... aus amerikanischer Sicht dar.“

Da der „Kollaboration“ mit den USA der „Irrglaube von der Wertegemeinschaft“ zu Grunde liege und da „die alte Schicksalsgemeinschaft der NATO von der Führungsmacht verlassen wurde“, soll die von Bahr avisierte „europäische Armee“ keine Streitmacht innerhalb der NATO bilden, sondern in letzter Konsequenz den Nordatlantik-Pakt überflüssig machen.

Dass Bahr ein scharfer Analytiker und guter Stilist ist, zeigt er gewiss in der vorliegenden Studie. Doch dieser liegen wohl ebenso persönliche Erlebnisse und Verletzungen zu Grunde – wie etwa aus der „Begegnung mit amerikanischen uniformierten Kriegskorrespondenten“ kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wovon er ziemlich am Anfang des Buches berichtet: „Einer fragte, ob ich auch Vergewaltigungen an Frauen erlebt hätte. Auf mein Ja drehte er sich auf dem Absatz um und erklärte seinen beiden Kollegen: Auch ein Nazi.“ Auch Sieger können irren. Dieser Gedächtnis-Splitter spricht Bände.

So können Bahrs Politik, Reden und Publikationen ohne sein USA-Ressentiment nicht verstanden werden.